

Das Kruzifix aus Zedernholz ist mit allen Sinnen zu erleben

Von Karsten Klaus

Obernkirchen. „Bezug“ ist ein ganz wichtiges Wort für Günter-Heinrich-Peter Schulz (62). Als Künstler und Handwerker hat er einen ganz engen, persönlichen Bezug zu seinem Material, dem Holz. Und auch der Betrachter soll möglichst schnell einen Bezug zu seinen Arbeiten herstellen können. Abstraktion und Symbolik schön und gut, aber: „Man muß schon etwas damit anfangen können,“ sagt der Neu-Obernkirchener.

Schulz, Schulz? Davon gibt es viele, auch in Obernkirchen. Doch dann fällt das Stichwort Bildhauersymposion — und damit auch der Groschen. Günter Schulz hatte beim Symposion 1997 sein Freiluftatelier unter der (inzwischen gefällten) großen Linde auf dem Kirchplatz aufgebaut. Dort arbeitete der Holzbildhauer an seiner drei Meter hohen zweischaligen Skulptur „Kommen und Gehen“, die vielen Besuchern nachdrücklich im Gedächtnis blieb. Doch auch an den Künstler erinnern sie sich gern: Stets freundlich, mitteilend und von ansteckender Begeisterung für seine Ideen und sein Material — Holz. Doch auch Schulz war begeistert. Das Symposion war seine erste Begegnung mit Obernkirchen, sollte aber nicht seine letzte sein. Die Geschichte ist schnell erzählt: In einem Nebengebäude des Stiftes An der Stiftsmauer entdeckte er eine leerstehende Wohnung. „Hier könnte ich mich wohlfühlen“, dachte er sich und zog im vorigen Jahr ein. Nun lebt er inmitten seiner Kunstwerke, fast möchte man sagen: in seiner Galerie, hinter jahrhundertealten, 80 Zentimeter dicken Mauern. Doch zurück zu „Kommen und Gehen“. Ein kleines Holzmodell im Fenster seiner Wohnung zieht immer noch die Blicke der Passanten auf sich, das Original ist (noch) in der Stiftskirche zu bewundern. Bald wird es aber nach Barsinghausen ins neue Bürgerbüro umziehen. Gerade hat Günter Schulz der Brief erreicht: Der Ankauf ist genehmigt. Er freut sich: Das bedeutet Anerkennung, aber auch eine willkommene Finanzspritze. Über 5000 Mark steckt allein an Materialkosten in solch einer großen Arbeit, Zeit und Idee überhaupt nicht gerechnet. Doch Besucher der Stiftskirche können sich derzeit noch an weiteren Arbeiten von Günter Schulz erfreuen. Im Schiff steht ein Kreuz aus einem Holzrahmen. Diese Arbeit steckt voller Symbolik: In der Leinenbespannung ein Riß, in der Mitte die Dornenkrone — übrigens Material vom Kammweg, auf dem Kreuz in Holzstecktechnik ausgeführt ein Hahn mit menschlichem Antlitz, am Boden drei Würfel. Im Altarraum strahlt ein weiteres Kreuz, ganz anders in Stil und Material, aber nicht weniger eindrucksvoll. Gefertigt ist es aus vielen einzelnen kreuzförmigen, Acrylstäben. Es wirkt transparent, fängt das Licht. Am Sockel wie in einer Reliquienschatulle ein aus Sandstein angedeuteter Totenschädel. Diese Arbeit würde Schulz gern im Expo-Pavillon der Kirchen in Hannover unterbringen. Gespräche laufen, der Künstler ist zuversichtlich. Ergänzt werden könnte das Projekt durch eine kleine Ausführung zum Zusammenstecken für Zuhause; Kaufpreis einschließlich einer Spende für die Diakonie. An Ideen mangelt es Schulz wahrlich nicht. Sakrale Kunst dominiert seine Wohnung. Doch dort hängt in der Küche mit wunderschönem, selbstgebauten Eichentisch auch sein Meisterbrief als Tischler. Dieses Handwerk hat Schulz jahrzehntelang ausgeübt, bevor er sich vor gut zehn Jahren endgültig der Kunst zuwandte. In seinem Beruf lernte er die grundlegenden Techniken auch für seine künstlerische Arbeit, aber auch Holz als vielseitiges und ausdrucksstarkes Material kennen. „Fühlen sie mal!“ Günter Schulz deutet auf ein Kruzifix nach romanischem Vorbild. „Fühlt sich der Faltenwurf der Tunika nicht wie Stoff an?“ Klare Formen, ausdrucksstarke Maserung — und die Finger tasten tatsächlich eine samtig weiche Oberflächenstruktur. Aufwendige Bearbeitung macht's möglich: Schleifen, grundieren, kalkan, schleifen, wachsen. Das Zedernholz scheint zu leben, es ist mit allen Sinnen wahrnehmbar: Es fühlt sich angenehm an, es klingt, es duftet. Oft stößt Schulz zufällig auf das Material für seine Arbeiten. Fachwerkbalken aus einem Abbruchhaus fügt er nach alter Handwerkstradition zum Kreuz. Eine alte Tür findet neue Verwendung. Auch aus ihr hat Schulz ein schön gemasertes Holzkreuz geschnitten. Doch dann stutzt der Betrachter: Türgriff und Scharniere sind ja noch dran. „Anfassen erlaubt!“ ermuntert der Künstler. Ein beherrschter Griff zur Klinke, der Längsbalken öffnet sich — maßloses Erstaunen: Ein Spiegel zeigt den verdutzten Betrachter. Wie war das doch gleich? „Persönlicher Bezug“ heißt das Zauberwort.